



Vorwort

Moch dhuít!

Verzeiht mir, werte Fellows, wenn sich dieser Gruß hier in erster Linie an mein Volk (daran muss ich mich erst noch gewöhnen) richtet und erst in zweiter Instanz an all Euch anderen Ihr da draußen. (Oder sollte ich besser sagen, da oben? ☺)

Seit dem Fest 2003 in Klaffer ist es nun mit Brief und Siegel offiziell: Wir, die Tuach na Moch, besser bekannt als das Hügelvolk, sind ein eigenständiger Clan mit allen Rechten und Pflichten. Und wir alle sehen einer tollen, spaßigen, aber auch gewiss arbeitsreichen Zukunft entgegen.

Doch möchte ich vorher noch einen weiten Schritt in die Vergangenheit zu den Anfängen des Hügelvolkes machen: Es begab sich zu der Zeit um 1986, als ich mit Freunden zu meinem ersten FOLLOW-Con nach Fuhrberg bei Hannover fuhr. Auf der Fahrt hörte ich zum ersten Mal von einem nichtmenschlichen Volk in der Kultur der Thuatha, welches nur in ein bis zwei Zeilen der Enzy erwähnt worden war. Sofort reifte in mir der Wunsch, diesem Volk Leben zu geben. Nach einem Jahr bekam ich tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung der „Grundenzu“ des Hügelvolkes, und zwar durch Holzi, seinerzeit „noch“ Fryse, der fleißig unsere noch unausgegorenen Ideen in den Computer „hackte“. 1990 nahm das Hügelvolk auf dem Fest in Niederalding zum ersten Mal richtig Gestalt an. Einige Jahre später stießen Karen dazu, dann Tasha und kurz darauf Bernd, der erste – neben mir selbstverständlich ☺ – männliche Hügelvölkler. Und so fing alles an.

Ich möchte jedoch noch eines erwähnen: Ohne die Mitarbeit und den „Fußtritten“ in meinen Allerwertesten seitens meines nimmermüden Clans, wären wir bestimmt nicht soweit gekommen.

Das Wappen zum Beispiel ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Ich habe hinterher einfach nur abgenickt. Danke von hier noch mal an die wackeren Recken, die

den Kampf mit dem PC und CorelDraw aufgenommen haben. (Zumindest letzteres ist für mich ein Buch mit sieben Siegeln.) Okay, ich habe durchaus auch ein wenig geleistet, aber das soll hier keine Erwähnung finden.

Auch die bislang geschehenen und erlebten Zeremonien des Hügelvolkes waren immer in Gemeinschaft entstanden und ausgeführt worden. Und dies wird auch so bleiben.

Jetzt habt Ihr es also vor Euch, die erste Ausgabe des „Zeitsprung“, unserem Clanletter. (Und warum der Zeitsprung Zeitsprung heißt, wird im nächsten Vorwort erklärt. ☺)

Hier wird sich nun das Hügelvolk tummeln, seine Geschichten erzählen, ob nun böse, lustig oder aber auch einfach nur rätselhaft.

Und ich hoffe, die „Legenden“ finden auch Euer Wohlgefallen. Jedenfalls haben wir noch viel vor.

Wir sind die Tuach na Moch, versucht nur uns aufzuhalten. ☺ (Sehr frei nach der „Klasse von 1984“, wer immer sich noch an diesen Film erinnern kann.)

Viel Spaß bei der Lektüre
Euer Arkan e´dhelcú
(besser bekannt als Ebus ;))

Inhalt:	
Seite 2 – 6	„Schatten des Vergessens – Teil 1“ von Bernd Meyer und Britta Durchleuchter
Seite 6 – 14	„Als die Götter riefen“ von Eberhard Schramm und Anja Holz
Seite 14	Clanliste

Impressum

Der Zeitsprung ist eine Publikation der Followgruppe "Tuach na Moch". Alle Rechte an den Beiträgen liegen bei den Autoren, die sich auch im Sinne des Presserechtes verantwortlich zeichnen. Ansprechpartner: Eberhard "Ebus" Schramm, Friedrich-Storck-Weg 3, 42107 Wuppertal. Email: ebschramm@t-online.de



Schatten des Vergessens

Teil 1

Es war Nacht im Reich der Tuach na Moch. Eine einsame Gestalt wanderte alleine durch die leeren regennassen Gassen der Stadt, deren Laternen nur mühsam der Dunkelheit ein paar Zoll ihrer Schwärze streitig machen konnten.

Plötzlich wurden die Umrise der Person unscharf und wandelten die Silhouette in einen diffus glimmenden Nebel. Als sich die Konturen immer weiter verflüchtigten, erschien in ihrem Zentrum ein blauweißes Leuchten, das immer intensiver wurde, bis es schließlich in einem blendenden Blitz verlosch.

Die Straße lag wieder verlassen da, von der Gestalt war nichts mehr zu sehen, als habe die Finsternis alles Leben in ihren Schlund gesogen.



Feach MacLlyr überwachte gerade das Training seiner Fianna, als ihm ein Bote auffiel, der hastig suchend umherblickte. Ohne die Übungen seiner Leute aus den Augen zu verlieren, machte Feach mit einer kleinen Geste auf sich aufmerksam und ging ihm entgegen.

"Hauptmann, Ihr sollt sofort in den Palast kommen. Euer Vater hat eine Versammlung einberufen. Es ist dringend!"

Mit einem Nicken bestätigte Feach ihm, dass er verstanden hatte, drehte sich zu seinen Leuten um und bellte einen Befehl. Sofort wurden die Kämpfe unterbrochen, und die Männer und Frauen eilten zu ihren Unterkünften. Ihr Anführer jedoch verfiel in einen raumgreifenden Trab, der ihn in kürzester Zeit zum Palast brachte. Dort lief er an den Wachen vorbei, beantwortete die Respektsbezeugungen mit einem gereizten Brummen und erreichte schließlich den Raum, in dem er erwartet wurde. Alle Köpfe wandten sich ihm zu, als er die Tür aufstieß und eintrat, die Anwesenden der Reihe nach musternd. Die Berater Arkans, seine ehemaligen Berater, wichen seinem Blick aus, nur sein Vater hielt seinen Augen stand. Schwer ließ Feach sich auf einen Stuhl fallen, stützte den Kopf auf und seufzte hörbar.

"Nun, auf welche Weise geht die Welt heute unter? Ist der Alkohol zur Neige gegangen? Hat sich meine Stiefmutter erkältet? Besteht die neue Aufgabe meiner Leute darin, die Straßen sauber zu halten?"

Deutlich war der beißende Sarkasmus in seiner Stimme zu hören. Doch der besorgte Ausdruck in Arkans Augen ließ ihn verstummen und zuhören.

"Mein Sohn, wir haben ein Problem. Und nein, es besteht nicht in den Katastrophen, die du aufzähltest," ein Lächeln stahl sich auf das ansonsten ernste Gesicht des Prinzen



der Tuach na Moch, "es geht vielmehr darum, dass in den letzten Tagen immer mehr unseres Volkes aus unserer Mitte gerissen werden. Es wurde beobachtet, dass sie sich scheinbar in Nebel auflösten und dann in einem hellen Licht verschwanden. Wir müssen handeln, diese Dinge müssen aufhören. Lange, sehr lange waren wir hier in unserem Reich sicher. Nun ist es anscheinend, warum auch immer, mit dieser Ruhe vorbei. Du und deine Fianna, ihr müsst etwas tun... wenn ich auch zugeben muss, dass ich nicht weiß, was ihr dagegen unternehmen könntet. Aber ich vertraue darauf, dass ihr eine Lösung finden werdet, wie immer. Falls ihr irgendetwas brauchen solltet, werdet ihr es erhalten. Aber sorgt dafür, dass unser Volk wieder sicher ist und sich frei bewegen kann, ohne fürchten zu müssen einfach zu verschwinden."

Feach ließ sich nicht anmerken, wie sehr er ihn diese Eröffnung erschreckte. Es gab keine Feinde, die sie in ihrem eigenen Reich angreifen konnten. Niemand konnte von der Oberwelt hierher, ohne dass sie es gestatteten. Und der Gedanke, dass ein Tuach na Moch etwas Derartiges tun könnte... nein, das konnte er sich nicht vorstellen. Ruckartig erhob er sich, knurrte etwas, das sein Vater als offensichtliche Bestätigung der Anordnung entgegen nahm, und ging dann zur Tür. Bevor er den Raum verließ und die besorgte Versammlung wieder ihren Gedanken überließ, drehte er sich noch einmal um und sah seinen Vater an. Mit belegter Stimme bat er um die

Berichte sämtlicher Vorfälle, dann eilte er fast fluchtartig aus dem Raum, um die Fianna zu alarmieren.



Nach und nach trafen die Berichte bei ihm ein. Je weiter er sich mit den Vorfällen befasste, desto größer wurde seine Bestürzung. Immer mehr Tuach na Moch verschwanden ohne eine Spur... und vor allem, ohne dass er sich erklären konnte, wie dies geschah. Wieder und wieder ging er die Berichte in seinen Gedanken durch. Eine Einwirkung von der Außenwelt war recht unwahrscheinlich.

Andererseits lagen diese Dinge auch jenseits dessen, was nach seiner Kenntnis jemand seines Volkes vollbringen konnte. Wären diese Vorfälle das Ergebnis von Zeitmagie hätte irgendjemand etwas bemerken müssen. Das Entfernen von Personen aus der Zeit würde eine Erschütterung im Zeitgefüge nach sich ziehen, die selbst ein Kind hätte wahrnehmen können. Moch selbst hätte es wahrnehmen müssen! Diese Möglichkeit fiel also auch aus. Aber was konnte es nur sein? So sehr er auch darüber nachdachte, er kam zu keinem Ergebnis. Ruckartig sprang er vom Tisch auf. Alleine kam er nicht weiter, er verrannte sich nur immer wieder in dieselben Gedankengänge, die zu nichts führten.

Mit einem ärgerlichen Knurren raffte er die Papiere zusammen und verließ



das Zimmer. ‚Also gut‘, dachte er, ‚Wenn einen das Wissen der Gegenwart nicht weiterbringt, kann vielleicht die Vergangenheit helfen...‘



Während der uralte Tuach na Moch sich den Bericht anhörte, musterte er Feach MacLlyr eingehend. Er war schon lange nicht mehr der Knabe, den er einst aufgezogen hatte, und er hatte sich in den letzten Jahren zusehends verändert. Ruhiger war er geworden, nachdenklicher und, was am wichtigsten war, er schien endlich mit sich selbst im Reinen zu sein. Der Unruhe und der Wut, die Feach jahrelang beherrscht und geprägt hatten, waren Ruhe und Selbstsicherheit gewichen. Obwohl er nicht genau wusste, welche Ereignisse diese Wandlung hervorgerufen hatten, war er doch erleichtert und zufrieden das Resultat zu sehen.

"Ein interessanter Fall, mein Junge. Leider habe ich bisher noch nichts Vergleichbares gesehen oder gehört. Aber verzweifle nicht, ich werde sehen, was ich tun kann, um dir zu helfen. Da fällt mir ein: Habt ihr nicht im Palast eine Frau, die die alten Schriften in der Bibliothek seit ihrer Ankunft in unserem Reich studiert? Das wäre eventuell hilfreich. Wie war noch der gleich der Name? Sicherlich finde ich auch etwas heraus, ich brauche nur etwas Zeit, schließlich bin ich nicht mehr der Jüngste."

Ein Lächeln huschte über Feachs Gesicht. Wie immer schaffte es der Alte, ihn durch seine besonnene Art zu beruhigen. Nun blieb nur noch zu hoffen, dass er in seinen Erinnerungen etwas entdeckte, das ihn zumindest ein kleines Stück der Lösung dieser unerfreulichen Vorgänge näher brachte.

"Arrawn, verzeih, ich bin mir nicht sicher, ob wir noch viel Zeit haben. Aber ich denke, dass du in deinem reichen Erfahrungsschatz vielleicht etwas finden könntest, was mir hilft. Und sei es auch nur ein Gerücht oder ein Bruchstück, im Augenblick bin ich für jeden Fingerzeig dankbar. So etwas ist mir noch nie untergekommen, - aber irgendwo muss die Lösung liegen. Es muss einfach so sein!"

Frustriert schlug er mit der Faust gegen die Wand. Dann schüttelte er den Kopf und wandte sich der Tür zu. Den Knauf in der Hand verharrete er jedoch und drehte sich noch einmal um.

"Ich werde meine Fianna aussenden, vielleicht erfahren sie etwas. Ich selbst werde jede wache Minute auf den Straßen verbringen, um den oder die Schuldigen zu finden. Doch ich glaube nicht, dass wir Erfolg haben werden. Im Augenblick bist du meine größte Hoffnung, was die Lösung dieses Problems betrifft. Ich bitte dich, hilf mir... hilf unserem Volk. Lass uns nicht im Stich, Arrawn. Und was diese Frau angeht, so kannst du nur die Druidin meinen, die im Palast lebt. Chat Bidu ist ihr Name."

Mit diesen Worten nickte er seinem Ziehvater noch einmal zu, dann



verließ er die einsam gelegene Hütte, bestieg sein Pferd und ritt zurück nach Cor Dhai, um sich weiter der Lösung des Rätsels zu widmen und die Druidin aufzusuchen.



Chat Bidu sah überrascht von einem Stapel Pergament auf, hinter dem die kleine Frau fast verschwand. Feach hatte schon eine Zeitlang an der Türe gestanden und sich, ihre intensiven Studien betrachtend, gefragt, wie jemand nur so vertieft sein konnte, dass er nichts um sich herum noch wahrzunehmen schien.

Er lächelte, als er ihren fragenden Blick auf sich ruhen sah und verneigte sich.

„Hauptmann? Welch seltener Besuch. Sucht Ihr irgendetwas?“ Ihre dunkle Stimme spiegelte die Überraschung über seine Anwesenheit wieder.

„Ich entschuldige mich, falls ich Euch erschreckt haben sollte, aber eine Horde von Banditen hätte hier ein Saufgelage feiern können, ohne dass es den Anschein gemacht hätte, dass Ihr das mitbekämt,“ brummte Feach, „Ihr seid es, die ich suche.“

Die Frau trat um den Tisch herum auf ihn zu, und ihre grünen Augen musterten ihn lange abschätzend von Kopf bis Fuß, als habe er sie nach der Richtigkeit seiner Garderobe gefragt, und er konnte ein misstrauisches Tippen seiner Stiefelspitzen nur schwer unterdrücken. Plötzlich, als

sei sie aus tiefen Überlegungen gerissen worden, trat sie näher an ihn heran und sah ihm direkt in die Augen.

„Ich glaube kaum, dass Ihr meinen Rat wünscht in Bezug auf eine Bettlektüre,“ sagte sie leise und ihre Haltung verriet eine konzentrierte Wachsamkeit. Feach seufzte und schüttelte den Kopf. „Es geht um etwas wirklich Übles, und ich hoffe, dass Ihr mir ein wenig Zeit opfert.“

Chat Bidu nickte nur kurz und wies dem Hauptmann einen Stuhl zu.

Er berichtete ihr von dem Verschwinden der Leute, von den Beobachtungen und den Einzelheiten aus den Berichten, an die er sich noch erinnern konnte und die ihm wichtig erschienen.

„Und auf nichts konnte ich bisher eine Antwort finden,“ beendete er zornig seine Erzählung.

Die Druidin war während des ganzen Berichtes langsam auf und ab gegangen und stand schließlich mit verschränkten Armen vor ihm, lässig an das wandeinnehmende Regal gelehnt. Sie hatte die Augen geschlossen und seufzte.

„Das ist wahrhaftig übel, und ich bezweifle, dass ich Euch viel weiterhelfen kann. Aber ich verspreche Euch, dass ich etwas finden werde, wenn es etwas hier zu finden gibt.“

Der Hauptmann nickte. „Mehr erwarte ich von Euch nicht, Chat Bidu,“ knurrte er und öffnete die Tür.

„Hauptmann?“

Feach drehte sich zu der kleinen Frau um. Sie stand noch immer an dem Regal und lächelte ihm ermutigend zu.



„Manchmal findet man nur die richtige Antwort, wenn die Frage stimmt.“ Dann wandte sie sich suchend der Regalwand zu.

Ende Teil 1

© 2003 Bernd "Camo" Meyer und Britta Durchleuchter

MOCHA-wetterREGELN

**Wenn Synarchen schnarchen
und die Frysen düsen,
wenn die Bären sich nähren
und die Raben sich laben,
wenn Korsaren sich scharen
und die Drachen lachen,
wenn die Weisen reisen
und die Qun nichts tun,
wenn die Schlangen bangen
und die Spinnen spinnen...**

**...dann wird Jedem ziemlich klar,
jetzt wird's Herbst auf Magira!!!**

Als die Götter riefen

Dies ist Arkans und Leiahnas „Vorgeschichte“, wie sie zum Fest des Friedens nach Magira gekommen sind. Natürlich war alles nur ein Traum ©

Nach der Hektik eines langen Tages hatte sich das Prinzenpaar schon früh in seine Gemächer zurückgezogen und schlief nun tief und fest.

Obwohl es ein wunderschöner Sommertag gewesen war, wich er einer merkwürdigen Nacht.

Niemand, nicht einmal die Weisesten unter den Hügelvölkern vermochten zu bestimmen, was nicht in Ordnung war. Der ewige volle Mond ging auf, wie schon so viele Male zuvor, um am sternensüßten Himmel seine Bahn zu ziehen. Und doch schien es, als würde das gesamte Reich Mochs den Atem anhalten, in Erwartung etwas Großem, etwas Unfassbarem.



Nur in einer einfachen Bauernkate, weit vor den Toren Cor Dhais, äußerte ein Kind einen vagen Verdacht.

„Vater,“ sagte es leise, als der Mann seinen Jungen zudeckte und ihm einen Kuss auf die kleine Stirn hauchte.

„Was hast du, mein Sohn?“

„Die Nacht heute macht mir Angst, sie ist nicht wie andere zuvor. Sie ist ... so unheimlich.“

Der Mann kniete sich neben das Kinderbettchen.

„Warum sagst du so etwas?“ fragte er mit einem kaum merklichen Zittern in der Stimme. Auch ihm war nicht verborgen geblieben, dass Dinge geschahen, die nicht natürlich waren. Doch hatte er, so wie alle anderen neben ihm auch, geschwiegen, dachte er doch, dass er der Einzige wäre, der diese dumpfe Furcht verspürte.



„Schau,“ murmelte sein Stammhalter, schon beinahe schlummernd, „der Mondvogel...“

„Was ist mit dem Mondvogel, kleiner Mann?“

„Er ...singt nicht... Hat er Angst...?“

Zu einer Antwort kam der Bauer nicht mehr, denn sein Sohn war eingeschlafen, wie es denn nur Kinder können, mitten in der Rede einfach ins Reich der Träume zu gleiten.

Die ruhigen Atemzüge des Kleinen verrieten dem Mocha, dass es seinem Kind gut ging.

Auf leisen Sohlen verließ er die Stube, öffnete die Tür seines Hauses und betrat den Hof. Ein großer, voller Mond prangte am mitternachtsblauen Himmel. Mit geübtem Blick suchte der Mann den guten Geist seiner Familie, den nur eine Handspanne großen, silbern leuchtend gefiederten Vogel. Schnell hatte er ihn ausgemacht. Dort saß er, auf dem höchsten Ast der alten Eiche, die sich träge im Nachtwind wiegte.

Doch anstatt dem silbergrauen Antlitz am Himmel sein Lied zu singen, wie es sonst seine Art in solchen Nächten war, hatte er nur angstvoll sein Schnäbelchen aufgerissen, und aus schreckgeweiteten, unnatürlich großen Augen starrte das Tierchen in Richtung der Stadt.

Der Bauer folgte seinem Blick und erstarrte, einen leisen Fluch zwischen den Zähnen zerbeißend.

Denn dort, wo er eigentlich in solch einer klaren Nacht die schlanken Türme der Hauptstadt hätte ausmachen können, war nichts weiter als grauer Nebel, der direkt aus dem

Firmament zu fließen schien, um sich gleich einem Leichentuch über Cor Dhai zu legen.

Langsam ging er rückwärts zum sicheren Haus. Gleich morgen würde er in die Stadt eilen, um von seinen Beobachtungen zu berichten. Nicht mehr heute, aber gleich morgen.....



Ein warmer Sommertag neigte sich dem Ende. Leiahna hatte den ganzen Tag am neuen Gewand des Prinzen genäht. Tief in ihre Arbeit versunken, hatte sie gar nicht bemerkt, wie spät es schon war. Als sie nach langer Zeit wieder zum Fenster sah, war es bereits dunkel. Nun merkte sie auch, wie müde sie war und legte ihr Tagewerk bei Seite.

„...ein wenig frische Luft, und dann zu Bett...“ dachte Leiahna bei sich und verließ ihr Gemach. Auf der großen Terrasse des Kristallpalastes wollte sie die laue Vollmondnacht genießen.

Als sie die großen Flügelfenster öffnete, hielt sie plötzlich inne. Eine seltsame, unheimliche Kälte überfiel sie und ließ sie schauern. Langsam betrat sie die riesige Terrasse. Eisig fuhr es ihr durch Mark und Bein.

“Bei Moch, ..was geht hier nur vor? ...Ein Unwetter?“

Sie schaute sich um, schaute nach oben, den Vollmond zu suchen. Der Himmel war wie nebelverhangen und schien nicht zu enden. Es war weder dunkel noch hell. Wo Leiahna



auch hinsah, alles verschwand in einem unwirklichen Grau. Und, - obwohl eigentlich Vollmond war, konnte man auch den Mondvogel nicht hören. Es war still, so unendlich still, dass Leiahna ihr Herz laut schlagen hörte.

„Was für eine grauenvolle Nacht ..“ dachte sie und flüchtete von der Terrasse. Hastig schloss sie die Fenster, lief in ihr Zimmer und verkroch sich, immer noch fröstelnd, ohne sich umzukleiden in ihrem Bett.



Ein leiser Wind ging durch das Gemach der Eheleute und die schweren Vorhänge bewegten sich sacht in der Brise.

Arkan schlug die Augen auf. Doch nicht sanft war sein Erwachen, eher so als habe ihn etwas bis ins Mark erschreckt.

Es war bedrückend schwül und der Schweiß rann ihm in stetem Strom über Gesicht und Körper. Hatte er einen bösen Traum gehabt? Er wusste es nicht zu sagen. Doch war da eine unbestimmte Angst, welche nicht weichen wollte. Ein rascher Blick zur Seite versicherte ihm, dass seine Gattin in tiefem Schlummer lag. Zuerst war da der Drang sie zu wecken, ihr zu erzählen, dass etwas ihm Furcht bereite, doch eine Bewegung, nur in seinem Augenwinkel, ließ ihn abhalten von seinem Vorhaben. An den großen geöffneten Fenstern des Raumes stand eine kleine gebeugte Gestalt, sich schwer

auf einen knorrigen Eichenstab stützend.

Der Herrscher der Tuach na Moch schlug vorsichtig die Decke zurück und ging langsam, immer einen plötzlichen Angriff erwartend, auf die unheimliche Gestalt zu.

Diese jedoch verharrte stumm vor den geöffneten Fenstern. Als Arkan sich ihr bis auf wenige Schritte genähert hatte, da wandte sich der Besucher um zu ihm. Silberweiße Haare umspielten wie ein feiner Schleier das Gesicht des Fremden, so dass der Prinz das Antlitz nicht erkennen konnte.

„Wer bist du?“ fragte er heiser, während ihm trotz der Schwüle ein eiskalter Hauch den Rücken hinunterwanderte.

„Mein Name ist nicht wichtig,“ war die Antwort und der Mocha hatte den Eindruck, als würde die Stimme aus brüchiger Borke geformt werden, „Nur mein Auftrag, für den ich gekommen bin, ist von Wichtigkeit!“

„Bist du ein Gott?“

Die Gestalt lachte leise und verfiel in ein kratzendes Husten.

„Nein, ein Gott bin ich mit Sicherheit nicht. Nie würde mir in den Sinn kommen mir solch ein schweres Amt aufzubürden. Doch komm zum Fenster, ich habe dir etwas zu zeigen.“

Arkan zuckte zusammen, als er die Hand bemerkte, die ihm zu winkte. Beinahe fleischlose Finger, über die straff eine von Altersflecken übersäte, dünne Haut sich spannte, ließen ihn schauern.

Aber er trat ans Fenster und blickte hinaus.



„Was siehst du?“ fragte der Alte leise, mehr zu sich denn zu Arkan.

Der Prinz rieb sich die Augen.

„Ich sehe einen hellen Sommertag. Im Garten tummeln sich Mocha und Geholte, sie spielen und singen. Allerorten ist Freude, Festlichkeit und Frohsinn. Dahinten ist meine Gattin und unser Sohn... Sie streiten schon wieder, aber nicht mit bösen Worten. Eher ein Wettkampf. Barden und Gaukler spielen auf und alles ist voller Freude.

Feach, mein treuer Waffenbruder und Sohn, ja selbst er lacht und tanzt mit seiner geliebten Frau aus der fernen Qunibosquie. Es ist ein Feiertag, das scheint gewiss.“

Der Besucher fasste den Prinzen sacht an der Schulter und dieser verspürte eine Kälte, wie sie nicht von dieser Welt sein konnte. Ihn schauderte.

„Nun schau auch hier heraus,“ forderte der Unheimliche.

Arkan tat wie ihm geheißen, und der Schreck schnürte ihm beinahe die Kehle zu. Nur mühsam und unter Tränen berichtete er von dem, was sich seinem Auge darbot.

„Ich sehe Feuer, Tod und Vernichtung. Die immergrünen Bäume, sie liegen gefällt am Boden, der aufgesprungen ist, als würde er von einer tückischen Krankheit heimgesucht werden. Meine Lieben, gemeuchelt auf der Erde, gemordet geschändet. Höfe brennen und die Felder sind von Fäulnis befallen. Mein Volk ist auf der Flucht. Bis zu mir hinauf dringen die klagenden Stimmen meines gemarterten Reiches. Ich

höre sie, doch ich vermag nichts zu tun.

Meine kleine Gemahlin steht vor einem einfachen Grab. Es ist meines. Und Leiahna legt ihr kein Kleid um die Schultern, sondern eine Rüstung von schwerem Metall. Etwas, was nicht sein darf, hat sich Zugang verschafft.“

Der Prinz schrak zurück. „Was ist dies, das du mir zeigst?“ verlangte er mit sich überschlagender Stimme zu wissen.

„Du bist an einem Scheideweg angelangt. Eine Entscheidung, jetzt? Nein, die will ich nicht von dir. Nicht jetzt und zu diesem Zeitpunkt. Es ist nur eine Einladung, nicht mehr und nicht weniger.“

„Eine Einladung kann ich ausschlagen, wenn mir danach ist.“

Wieder lachte der Fremde brüchig und seine knorrigen Hände malten magische Runen in die Luft, die sich zu waberndem Licht verbanden.

Und als er die Schrift beendet hatte, formte sich aus dem Nichts ein Pergament, welches die Zeichen wie eingebrannt trug:

Der Leviathan blendet den Naga
Der Bauer ringt mit der Sühne
Die Erscheinung der Sphäre ist
gewaltig

Arkan fing das Papier auf, bevor es sacht zu Boden glitt. Er las das Geschriebene, doch er verstand es nicht.

„Wer bist Du?“ wisperte er, die Antwort seines Gegenübers fürchtend.



Ein sachter Wind fuhr durch den Raum und hob den Schleier von silbernem Haar. Und Arkan erkannte mit Entsetzen sich selbst, um Äonen gealtert.

„Du Narr,“ brüllte er sich an, nicht länger mehr war die Stimme brüchig und kraftlos. „Ich bin du, erkennst du es endlich?! Nimm meine Botschaft und mach dich auf den Weg!“

Und mit diesem Befehl verging die Gestalt, wie der Tau der in der Morgensonne stirbt und zu Nebel wird...



Leiahna hatte die Decke über ihren Kopf gezogen und fiel bald in einen tiefen Schlaf.

Ein dunkles Kellerverlies. Auf einem Strohlager ein geschundener, nahezu lebloser Körper. Davor hockt zusammengekauert ein kleines Mädchen. Sanft streichelt es die Hand der Liegenden:

„Mutter?... Oh Mutter, was ist mit dir?... warum sagst du nichts??... Du schläfst schon so unendlich lange.... Ich habe solche Angst...“

Zitternd und weinend legt das kleine Mädchen den Kopf auf die regungslose Hand.

Plötzlich dringen liebliche Gesänge an ihr Ohr. Eine wohlige Wärme umschließt sanft den kleinen Körper. Diese Wärme kennt sie! Und der Gesang lässt alle Angst verfliegen.

„Mutter!!“ jubelt die Kleine auf, hebt den Kopf und sieht die nahezu

unwirkliche Gestalt einer wunderschönen Frau neben sich. Sie scheint fast nicht greifbar und doch fühlt das kleine Mädchen, wie diese sie sanft in die Arme nimmt und mit unglaublich schönen Melodien wiegt. Dann verstummen die Lieder und eine sanfte Stimme flüstert ihr zu:

„Leiahna, mein Kind, höre nun gut zu. Hab keine Angst mehr, alles Schreckliche hat bald ein Ende. Moch wird deine Mutter zu sich holen in sein Reich. Nie wieder wird sie Qualen erleiden. Und du, mein Kind, auch du wirst erlöst.“

Weit in der Ferne tauchen plötzlich Schritte auf. Der Widerhall der dicken Steinmauern verrät schon früh, dass sich jemand zügig nähert.

„Du wirst behütet aufwachsen, vieles lernen und eines Tages vor großen Aufgaben stehen.“

Die Schritte werden immer lauter. Stimmengewirr hallt bedrohlich durch das Kellerverlies. Die Frau steht auf,... und, ... und verschwindet in einem zarten Nebelhauch.

„Geh nicht weg!!! Nimm mich mit!!!“ schreit das kleine Mädchen verzweifelt. Da fliegt mit lautem Getöse die schwere Holztür auf....

Schweißgebadet schrak Leiahna hoch. Sie kannte diese Bilder, die sie oft nachts nicht schlafen ließen, aber diese Gestalt? Wer war sie? Alles war so real, aber diese Gestalt hatte sie noch nie gesehen, - oder doch?? Sie atmete tief durch, krampfhaft bemüht sich zu beruhigen.

Da! Ein Geräusch!

„Ich bin wach, ich bin wach, es ist alles in Ordnung!!“ hämmerten die



Worte in ihrem Kopf und sie blickte um sich, in der Hoffnung zu erkennen, dass der Traum zu Ende war. Aber, war er das?... Es war kein Geräusch, was sie hörte: da waren sie wieder, die lieblichen Gesänge. Sanft und leise, doch erfüllten sie den ganzen Raum und zogen Leiahna wieder in ihren Bann. Ihr Blick schweifte durch das Zimmer. Direkt neben dem Fenster schien sich etwas zu bewegen. Wie in Trance verließ Leiahna ihr Bett. Den betörenden Klängen folgend näherte sie sich der wabernden Gestalt. Als sie das warmherzige Gesicht des geisterhaften Wesens sah, sank sie weinend zu Boden.



Der Prinz schrak hoch. Bis zum Halse schlug ihm sein Herz. Noch immer hielt ihn der Alptraum in seinen eisigen Klauen. Da fiel sein Blick auf die Bettdecke und es durchfuhr ihn siedendheiß. Dort lag das unheimliche Pergament aus seinem Traum und die Schriftzeichen schienen geheimnisvoll zu glühen. Wie in Trance griff er nach dem Papier, verließ das Schlafzimmer und einem geheimnisvollen Rufe folgend, führte sein Weg ihn in Richtung Garten, um dort in der Nachtluft seinen Kopf klar zu bekommen.

Doch er sollte enttäuscht werden. Denn anstelle einer warmen Sommernacht, umfing ihn eine Eiskälte, welche seinen Atem weiß

sichtbar machte und ihn frösteln ließ. Doch er lief weiter.

Plötzlich bemerkte er ein sanftes Schimmern, das aus den Tiefen des ältesten Teils des Parks zu kommen schien.

Mit ruhigem, beinahe bedächtigem Schritt ging er auf die Quelle des Lichtes zu, und als er den Ursprung erreicht hatte, da stockte ihm der Atem. Denn inmitten eines kleinen Steinkreises, den er zuvor hier noch nie bemerkt hatte, da ruhte, mit Seilen wie von Elfenhaar vertäut ein prachtvolles Flugschiff. Das *awyren* war von einer traumhaften Eleganz. Über den sanft geschwungenen Rumpf des Bootes tanzten bläuliche Ströme von machtvoller Magie. Die Kraftlinien, auf denen es sich bewegte, schienen aus dem Licht des Regenbogens selbst zu bestehen und geradewegs in den dunklen Nachthimmel zu führen.



„Geh deinen Weg, Leiahna!“ hörte sie die sanfte Stimme wie aus der Ferne rufen, als sie auf dem Boden ihres Gemaches mit vom Schweiß völlig durchnässter Kleidung zu sich kam.

Noch immer weinte sie leise, unfähig einen klaren Gedanken zu fassen.

Mühsam stand sie auf und bemerkte ein Stück Pergament in der Hand. Sie war völlig benommen, doch ihre Hände rollten das Schriftstück sorgsam zusammen.



*„Geh deinen Weg!“
waren die einzigen Worte,
die sich in ihrem Kopf immer und
immer wiederholten. Leiahna legte
das Pergament auf ihren Schreib-
tisch, ging zum Waschtisch, füllte die
Schüssel mit Wasser, schöpfte mit
beiden Händen danach und ließ das
erfrischende Nass über ihr Gesicht
laufen. Dann zog sie in ein neues
Gewand an, legte ihren langen
Pelzmantel um die Schultern, nahm
die Schriftrolle wieder an sich und,
mit der Gewissheit, das Richtige zu
tun, verließ sie ihr Gemach.*

*Zielstrebig führte sie ihr Weg wieder
auf die Terrasse. Noch immer bot
sich ihr das Antlitz dieser unheim-
lichen Nacht. Fest in den warmen
Mantel gehüllt, ging sie weiter in
den Garten.*

*Ganz weit hinten im alten Teil des
Parks sah sie ein helles Leuchten.*

*„Geh, Leiahna!“ hörte sie wieder
die Stimme, und ohne zu zögern lief
sie dem Lichtschein entgegen.*

*Ein prächtiges Luftschiff baute sich
vor ihr auf. So etwas Prunkvolles
hatte sie noch nie gesehen. Sie lief
den kostbar verzierten Steg hinauf
und drehte sich um, als sie Schritte
hörte.*



Auf einem mit kunstvollen Schnitze-
reien verzierten Steg stand wartend
eine hoch gewachsene, junge Frau.
In ihrem langen wallenden Haar
hatten sich Eiskristalle gebildet. Ihre
schlanke, feingliedrige Hand hielt
ein Papier, ganz ähnlich dem seinen.

Es war Leiahna, die Herrin der
Gewänder.

Zaghaft lächelnd trat er auf sie zu,
denn noch immer war ihm nicht klar,
ob er nun träumte oder dies bereits
Wirklichkeit war.

„Leiahna, teuerste Freundin,“ sprach
er sie an, während er gleichzeitig
seine Rechte hob und ihr das Schrei-
ben zeigte. „Habt Ihr auch heute
Nacht einen unheimlichen Besucher
gehabt, der Euch so etwas übergab?“
Sie nickte nur, und diese Antwort
sagte ihm mehr als alle Reden und
Erklärungen.

Sie begaben sich an Bord des Flug-
schiffes, und kaum hatten ihre Füße
die aus edlem Holz gefertigten
Planken berührt, da lösten sich wie
von Geisterhand die Taue und das
awyren erhob sich lautlos in den
Nachthimmel.

Am Achterdeck stand eine dunkle
Gestalt. Das Gesicht verborgen
hinter der schweren Kapuze ihres
Umhangs, hielt sie mit festem Griff
das Ruder. Wohl brannte die Neu-
gier in Arkan zu erfahren, wer der
Geheimnisvolle war, doch hütete er
sich wohl ihn anzusprechen. Etwas
Machtvolles ging von ihrem Kapitän
aus, - Ehrfurcht gebietendes.

Wie lange sie unterwegs gewesen
waren, wusste am Ende keiner der
beiden Mocha zu sagen. Doch das
Ziel war die Treppe aus Kristall, an
deren Fuß das Schiff sanft aufsetzte.
Die Halteseile schlangen sich
wiederum von selbst um die bereit-
stehenden Pfähle und lautlos
erschien der Steg, um die Passagiere
zu Boden gelangen zu lassen. Als sie
die sichere Erde erreicht hatten,
wandten sich Leiahna und der Prinz



noch einmal um zu ihrem zauberischen Gefährt, und vor ihren Augen wurde es durchscheinend, verlor mehr und mehr an Substanz, bis es sich mit einem leisen Seufzer in Nichts auflöste.

Und es war richtig so.

Die Treppe vor ihnen wand sich schier endlos ins nächtliche Firmament, so hoch, dass man ihr Ende nicht ausmachen konnte. Leiahna setzte den Fuß auf die erste Stiege und gemeinsam machten sich die beiden an den beschwerlichen Aufstieg.



Eigentlich hätten sie erschöpft oder zumindest außer Atem sein müssen, nachdem sie die mehr als 1000 kristallinen Stufen erklommen hatten. Aber sie verspürten nichts dergleichen. Vielmehr fühlten sie sich ausgeruht und wachen Geistes.

Hier standen die beiden nun vor dem prächtigsten Tor in die Oberwelt, mit dem das Reich Mochs aufwarten konnte. Zwei riesige Eichen, deren Alter man in Jahren nicht mehr ermessen konnte, umrahmten ein schweres aus einem einzigen Stück Granit gehauenes Portal. Unzählige Runen waren darauf zu lesen. Manche seit dem Anbeginn der Zeiten, andere aber auch erst vor kurzem erschienen. Sie alle erzählten von Reisen, von Schicksalen und Abenteuern derer, die jemals diesen Weg gewählt hatten.

Die Legenden berichten, dass, sollte irgendwann einmal kein Raum mehr

auf dem gigantischen Stein sein, würde dieser auf die kristallene Treppe stürzen, sie mit sich in die Tiefe reißen und so diesen Zugang zur Oberwelt für immer verschließen.

Leiahna und Arkan begannen beide die uralten Formeln zu sprechen. Wie von selbst sprudelten die Worte gemeinsam über ihre Lippen, und die Zeichen im Stein glühten auf. Die Luft um sie herum knisterte vor magischer Kraft. Doch als sie beinahe ihre Beschwörung beendet hatten, da mischte sich eine dritte Stimme unter die ihren. Entsetzt starrten beide sich an, unfähig ihrem Gesang Einhalt zu gebieten. Es unterlag nicht mehr ihrem Willen etwas zu tun oder aber zu lassen. Schneller und schneller entflohen die Verse ihren Mündern, mischten sich mit nie Gehörtem, niemals Gesprochenem.

Dann war es still. Das Lied verklang und die Runen glockten in einem blendenden Weiß. Gerade wollte Arkan etwas sagen, da erzitterte der Boden durch einen gewaltigen Donnerschlag. Ein Tor brach sich Bahn, wie sie es noch nicht einmal aus den Mythen her kannten. Zuerst war da nur eine kleine Öffnung im schwarzen Stein, ein Loch gefüllt mit flüssigem Feuer. Doch breitete es sich schnell aus und schuf einen Kreis, vielleicht zweieinhalb Klafter hoch. Flammen leckten an seinen Rändern und die beiden Mocha erkannten, dass es ein unendlich scheinender Tunnel war, an dessen Wänden rundum Feuer loderte.

Da erfasste sie es mit Urgewalt, und ohne die geringste Chance zu haben



sich auch nur im
Entferntesten zur Wehr zu
setzen, wurden sie in den Tunnel
gerissen.



Stimmengewirr.....

Der Duft von Gebratenem, von
hundertn Gewürzen. Aber auch der
Geruch vieler Menschen und
Kreaturen, wie sie es nur auf einer
Welt wie Magira geben konnte.

Überall fremde Gesichter, aber auch
bekannte Personen, ob nun Freund
oder Feind. Sie alle aber hatten
etwas gemein. Es lag eine
Verwirrtheit in ihren Augen, so als
stellte ein jeder sich die Frage:

„*Wo bin ich?*“

© Eberhard „Ebus“ Schramm und Anja
Holz
Juli 2003, Fest der Fantasie in Klaffer

Clanliste

Name: Eberhard „Ebus“ Schramm
Magira: Arkan e’ dhelcú
Rang: Maldod

Name: Carolin Durchleuchter
Magira: Fiacha e’ dhelcú
Rang: Trwyn

Name: Bernd “Camo” Meyer
Magira: Feach MacLlyr
Rang: Cul

Name: Britta Durchleuchter
Magira: Chat Bidu
Rang: Prin

Name: Karen Holdt
Magira: Ti-ana Aleria
Rang: Pel-drod

Name: Isabelle Otten
Magira: Brianna d’elazar
Rang: Pel-drod

Name: Stephan Otten
Magira: Prendarn
Rang: Pel-drod

Name: Volker Richling
Magira: Aeolas e’ dhelcú
Rang: Pel-drod

Name: Anja Holz
Magira: Leiahna
Rang: Pel-drod

Followrang	Tuach na Moch
Lord	Maldod
Edle(r)	Trwyn
Lehensmann/-frau	Cul
Knappe	Prin
Gefolgsmann/-frau	Pel-drod
(Anwärter	Cyw)

Ehrenhügler – Blwydd oed

Stefan „Holzi“ Holzhauer =
Jethro Cunack aka Jedder van Dyke